

## Abstract

### **Die Auflösung des Geistigen - Subjektive Materie**

*Dr. Hans Hönl, Obersülzen*

„Geist“ und „Leben“ sind auch heute noch zwei problematische Begriffe, von denen man glaubt, sie zu kennen, die sich aber bei näherer Betrachtung als widersprüchlich und mehrdeutig erweisen. Die uralte Geist-Materie-Debatte ist noch immer nicht abgeschlossen und aktuelle Auseinandersetzungen beschäftigen sich mit der Frage, was Leben ist, wie es zu definieren sei, wann es beginnt und wann es endet.

Hierbei geraten die Phänomene „Geist“ und „Leben“ zunehmend ins Visier der Naturwissenschaften, wodurch sie als Thema nicht mehr ausschließlich der Philosophie vorbehalten sind. Zudem bringen es die Erfolge der Naturwissenschaften mit sich, dass diese das Primat der Geisteswissenschaften bezüglich der genannten Thematik nicht mehr ohne weiteres akzeptieren.

Dennoch muss hinterfragt werden, ob bzw. inwieweit die Naturwissenschaften in der Lage sind, Phänomene wie beispielsweise das des Lebens erklären zu können. Andererseits muss auch die Begriffsbildung als solche kritisch durchleuchtet werden, um zu klären, inwieweit der Begriff „Geist“ die Realität widerspiegelt.

Eine solche Analyse führt zu dem Ergebnis, dass der Begriff „Geist“ lediglich ein abstrakter Begriff ist, dem keine reale Entität entspricht. Er ist weder ein Ding noch eine Substanz, wie es noch Descartes meinte, sondern bestenfalls eine Eigenschaft oder - besser noch - ein Aspekt, weswegen die Bezeichnung „Geistiges“ eher passen würde. Um aber auch diesen immer noch vagen Begriff abzulösen, ist die Bezeichnung „Subjektives“ treffender. Subjektives im Sinne von Ich-Bewusstsein, d. h. von Empfinden, Denken und Agieren. Letztendlich ist die gesamte Materie subjektiv, insofern sie die Fähigkeit für rudimentäres Empfinden und Agieren aufweist.

Was nun die Materie angeht, die dem Ich als Nicht-Ich räumlich getrennt gegenübersteht, so ist sie aus Grundlegendem aufgebaut, welches Subjektivität aufweist. Aus diesem bilden sich Elementarteilchen und deren Wechselwirkungen. Welche physikalische Theorie dies beschreibt, die Stringtheorie, die M-Theorie oder eine noch neu zu formulierende Theorie, ist zweitrangig. Entscheidend ist, dass aus den Elementarteilchen aufgrund deren Wechselwirkungen komplexere Strukturen entstehen, die ihrerseits als neue Einheiten mit einer neuen Identität fungieren. Die elementaren Wahrnehmungs- und Reflexionszentren bilden neue Bewusstseinszentren, die für neuartige Kombinationen von Wechselwirkungen zugänglich werden. Die zunehmende Komplexität führt zu einer größeren Vielfalt an passiven, aktiven und reflektiven Möglichkeiten. Subjektives ist mit dem Materiellen verwoben und der Begriff des Geistigen ist nicht mehr zwingend. Er hat sich aufgelöst.

Mit dem Subjektiven hängt auch das zusammen, was gemeinhin unter „Leben“ verstanden wird. Der Begriff des „Lebens“ ist in verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Kulturen verschiedensten Deutungen unterworfen gewesen. Während sich die derzeitige Philosophie des Geistes eher mit einer Ob-Frage - ob es so etwas wie Geist bzw. Geistiges bzw. Nicht-Materielles gibt - abmüht, beschäftigt sich die Philosophie des Lebens mit einer Was-Frage, d. h.: Was ist Leben? Dementsprechend erfordert die Auseinandersetzung mit der Problematik des Verständnisses von "Leben" eine andere Herangehensweise als die mit der des Verständnisses des Phänomens "Geist".

Eine solche Auseinandersetzung mit dem Thema „Leben“ macht es zwangsläufig erforderlich, sich den aktuellen naturwissenschaftlichen Kenntnisstand bezüglich dieser Thematik vor Augen zu halten. Vor allem die Physik - hier die Bioenergetik und die Thermodynamik - und

die Chemie - hier die Biochemie und die Molekularbiologie - sind gefordert darzulegen, ob sich „Leben“ zwangsläufig von den naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten ableitet oder ob noch etwas hinzukommen muss. Es ist die alte Frage, die schon Schrödinger Mitte des 20. Jahrhunderts in seinem Buch „What is Life?“ gestellt hatte: Wie kann Ordnung aus Unordnung entstehen? Er konnte keine endgültige Antwort geben und blieb vage.

Es ist bemerkenswert, mit welcher Raffinesse sich in lebenden Systemen komplexe Makromoleküle, d. h. Strukturen mit hohem Ordnungsgrad, bilden und Ordnung aus Unordnung entsteht. Alleine aufgrund der Gesetze von Physik und Chemie sollten Moleküle, also leblose Partikel, Verbindungen bilden, Bindungen aufbrechen und sich auf thermodynamische Gleichgewichte zu bewegen, um sich schließlich im Zustand niedrigster Energie bzw. höchster Unordnung wiederzufinden. Einen Zustand höherer Ordnung anzustreben, erscheint aus rein naturwissenschaftlicher Sichtweise kaum plausibel. Dass es dennoch geschieht, erscheint bemerkenswert. Selbstverständlich ist es nicht.

Die Wirkungsweise von Enzymen wirft ebenfalls Fragen auf, beispielsweise wie es solchen Makromolekülen beziehungsweise Komplexen von Makromolekülen gelingt, zielgenau biochemische Reaktionen zu steuern. Kann die hierfür notwendige scheinbar absichtslose räumliche Veränderung des Enzyms aus den bekannten Regeln der Physik und der Chemie abgeleitet werden? Wären die Enzyme nur zufällig schwingende und wabernde Makromoleküle, wieso sollten sie ein angedocktes Molekül in eine spezielle gewünschte neue Form umwandeln? Hier an Zufall zu glauben, fällt schwer. Und auch eine nach geschaltete Selektion à la Darwinismus dürfte kaum greifen, da auf der Ebene chemischer Reaktionen das Darwinismus-Prinzip eher fraglich ist. Beweisen lässt sich weder eine physikalistische noch eine nicht-physikalistische Deutung. Immerhin agieren solche Makromoleküle - z. B. Enzyme - , als besäßen sie eine gewisse Autonomie.

Ähnliches lässt sich vermuten, wenn man sich der Komplexität des Metabolismus zuwendet. Aus physikalistischer Sicht sollten sich die jeweiligen komplexen Reaktionsverknüpfungen durch Zufall ergeben haben. Eine andere Möglichkeit lassen Chemie und Physik nicht zu, denn eine höhere Organisationsform, die plant und steuert, ist im chemischen und physikalischen Repertoire nicht enthalten. Eine Vielzahl von chemischen Reaktionen mit den entsprechenden Zwischen- und Endprodukten stellt keinen Organismus dar, für den eine Auswahl in zweckdienliche und weniger zweckdienliche Reaktionen getroffen werden könnte. Wer oder was sollte auch auswählen? Chemie und Physik kennen keinen Zweck.

Eines der wesentlichsten Merkmale für Leben ist die Vererbung und hierfür steht das Makromolekül DNA (Desoxyribonukleinsäure) als Informationsträger. Die Mechanismen der molekularen Informationsübertragung sind mehr oder weniger bekannt: Moleküle informieren Moleküle. Moleküle bewerkstelligen komplexe Kopiervorgänge. Auch hier schalten sich Enzyme steuernd ein. Zufall eines blind agierenden Chemismus? Muss man nur lange genug warten, bis so etwas von selbst eintritt?

Exemplarisch lässt sich anhand der für die Proteinsynthese notwendigen Schritte Replikation, Transkription und Translation zeigen, wie komplex, raffiniert und zielgerichtet das molekulare Geschehen im einzelnen abläuft. Die Frage stellt sich, wieso ein Molekül wie die DNA dazu kommt, sich zu verdoppeln und sich zu verbreiten.

Diese Fragestellung wird noch einmal angewandt, um sich die Lebensweise der Viren, der primitivsten Lebensformen, zu vergegenwärtigen. Diese im einfachsten Fall aus zwei Arten von Makromolekülen bestehenden Lebewesen haben eine bemerkenswert aggressive Strategie entwickelt, um zu überleben. Aber so gerissen sie sich auch an ihre Wirtszellen heranmachen, sie umfunktionieren und sie in vielen Fällen zugrunde richten, so primitiv sind sie im Vergleich zu diesen. Ohne die Komplexität und die Organisationsstruktur von Zellen

aufzuweisen, ohne die Spur von einem Nervensystem zu besitzen, agieren sie clever und aggressiv, so dass es schwer fällt, ihnen nicht so etwas wie Intelligenz zuzusprechen.

Nach diesen Darstellungen und Bemerkungen zu dem, was gemeinhin unter Leben verstanden wird, erübrigt es sich, nochmals auf die Diskrepanz einzugehen, die sich zwischen dem Phänomen „Leben“ und der Ableitbarkeit der Lebensvorgänge aus den derzeit bekannten Gesetzmäßigkeiten von Chemie und Physik auftut. Gerade auf der molekularen Ebene der Lebensphänomene sollte am ehesten eine Entscheidung möglich sein, ob sich „Leben“ von den Prinzipien der exakten Naturwissenschaften als zwangsläufiges Resultat ableiten lässt oder ob noch etwas hinzukommen muss.

Es dürfte vergeblich sein, darauf zu hoffen, dass lediglich die Komplexität - sowohl die der Materie wie auch die der Lebensvorgänge - das Problem darstellt und dass nur geduldig gewartet werden müsse, bis Molekularbiologie und Gentechnologie die richtigen Antworten gefunden haben. Eher scheint es, dass ein prinzipielles Umdenken notwendig ist.

Nun fällt auf, dass Ähnlichkeiten mit der Geist-Materie-Problematik bestehen. Daraus lässt sich ableiten, dass das Subjektive der Materie auch das Phänomen des Lebens zur Folge hat. Geistiges und Lebendes resultieren aus der einen Grundeigenschaft der Materie, aus dem Subjektiven. Nur dass das, was man gemeinhin unter Leben versteht, vom Subjektiven erst ab einer gewissen Komplexität der Materie hervorgebracht wird.

Dieser Grad an Komplexität, der durch die Selbstverdoppelung von Molekülen, also letztendlich durch die Fortpflanzung gekennzeichnet ist, bedeutet für die Begriffe Geistiges und Lebendes, dass sie ab dieser Komplexität austauschbar sind. D. h. was lebend ist, ist auch geistig und umgekehrt - wohlverstanden in dem Sinn, dass Geistiges für Empfinden oder Agieren in rudimentärer Form steht. Alles andere, beispielsweise menschliches Empfinden hier hineinzudeuten, wäre bizarr und zu Recht der Lächerlichkeit preisgegeben.

Die Phänomene „Geist“ und „Leben“ basieren auf einer elementaren Eigenschaft der Materie, der Subjektivität. Damit ist die Problematik Geist-Materie aufgelöst und das Phänomen Leben lässt sich verstehen, ohne dass die Naturgesetze geändert werden müssen. Sie werden nur ergänzt.

Eine solche Sicht der Dinge kostet sicher Überwindung, zumal sie nicht zu beweisen ist, was allerdings auch für das Gegenteil dieser Sichtweise gilt. Lediglich Plausibilität kann als Richtschnur dienen. Ein Umdenken im Sinne einer subjektiven Materie ist aber notwendig, will man die Welt der Materie, des Geistigen und des Lebenden verstehen. Und es fallen Zusatzannahmen weg, so die Entelechie, die *vis essentialis* oder der *élan vital*. Alles Vorstellungen, die der Abneigung gegenüber einem primitiven Materialismus entsprungen sind.

Auch der Begriff Subjektivität ist letztendlich ein allgemeiner Begriff aus der menschlichen Vorstellungswelt, aber weniger vage als die Begriffe Geistiges oder Lebendes, denn er beinhaltet das Ich-Bewusstsein des Materiellen. Im Grunde ist Subjektives - so angewendet - nicht bis ins Letzte begreifbar, da es von elementaren Entitäten bis zum menschlichen Bewusstsein reicht: *physical feeling* wäre eine mögliche Umschreibung. Damit ist Materielles nicht mehr das bzw. nicht mehr nur das, was die naturwissenschaftliche Beschreibung hergibt. Materielles und Subjektives sind miteinander verwoben.